

Nach uns die Zukunft

Christian Hardick, Thomas J. Helms, Sabine Leichner-Heuer, Marion Mauß,
Annegret Reichmann, Nina Ryschawy, Susanne Olbrich-Hantzschk,
Susann Versteegen, Jen Weissenbacher, Gregor Wildförster

Rede zur Ausstellungseröffnung am 16. November 2024
Domizil – Bund Gelsenkirchener Künstler, Gelsenkirchen
Dr. Hermann Ühlein

Es gibt in der deutschen Sprache ein paar Wörter, die wir meistens im Singular verwenden. „Heimat“ gehört dazu, aber auch das Wort „Zukunft“. Das Wort Heimat gibt es längst im Plural. Wir können aufgrund einer kulturell immer diverser gewordenen Gesellschaft ganz legitim von „Heimaten“ sprechen. Genauso können und müssen wir das Wort „Zukunft“ in den Plural setzen und von „Zukünften“ reden. Ich will das kurz erläutern: Wir alle planen und gestalten als Individuen jeweils andere Zukünfte: Tages- und Wochenpläne, die Buchung des nächsten Urlaubs oder Altersvorsorge, das alles ist Zukunftsgestaltung. Wir leben jedoch auch in Kollektiven, in Städten, in Bundesländern, im Staat Bundesrepublik Deutschland, in der Europäischen Union. Auch auf diesen Ebenen finden andauernd Debatten über Zukünfte statt. Schließlich gibt es die globale Gemeinschaft. Auch wenn sie sich nur schwerlich als „Gemeinschaft“ beschreiben lässt, so gibt es doch Zukunftsentwürfe, die alle Menschen betreffen – Stichworte sind etwa „Klimawandel“ oder „Digitalisierung“.

Zu allen Zeiten haben sich Menschen damit beschäftigt, die Zukunft aus der Sphäre des Nebulösen, aus dem Bereich der Ungewissheit herauszulösen. Man hat also immer schon versucht, irgendwie herauszufinden, was da auf uns zukommt. Vor- oder pseudowissenschaftliche Methoden waren oder sind etwa Traumdeutung, Vogelflug, Astrologie bis hin zu Fantasy und Science-Fiction. Aber es gibt natürlich auch die seriöse Zukunftsforschung, die faktenbasierte Szenarien entwickelt, um vor allem globale Entwicklungen möglichst genau zu berechnen mit dem Ziel, Empfehlungen und Handlungsanweisungen – und das ist ganz wichtig – für die Gegenwart auszusprechen.

Wie auch immer: Sehr häufig kann man eine Grundunterscheidung erkennen: Beschreibt man eine helle oder eine düstere Zukunft, schaut man optimistisch oder pessimistisch auf das Herankommende, glaubt man eher an eine utopische, also gute, oder doch eher an eine dystopische, also katastrophale Entwicklung. Oder: Bringt es überhaupt etwas, diese

Unterscheidung zu treffen? Ist nicht, wie alles im Leben und was zudem die Erfahrung lehrt, auch die Zukunft eine komplexe Mischung aus allem? Fragen über Fragen, und es ist nun sehr aufschlussreich, wie sich die Künstlerinnen und Künstler dieser Ausstellung mit ihren schöpferischen Mitteln der Thematik angenommen haben.

Eine Erwartung gilt es jedoch gleich zu zertrümmern, denn es widerspricht natürlich dem Wesen der Kunst, Antworten zu liefern. Vielmehr findet eine Reflektion statt, und zwar im doppelten Sinne eines Nachdenkens und einer Spiegelung dieser Zukunftsfragen. Wenn man sich die Werke der Ausstellung anschaut, ist eines, wie ich finde, auffällig: Etwas, was alle umfassend betrifft und was auf alle Menschen revolutionär zukommt, was Fluch und Segen sein wird und schon ist, wird von keinem Werk dezidiert thematisiert: Digitalisierung und Künstliche Intelligenz. Ohne Wertung stelle ich das einfach nur fest. Andererseits ist es ebenfalls eine Aussage, dass eine ganze Reihe von Arbeiten die Natur oder natürliche Motive ins Bild hebt.

Im Titel der Ausstellung „Nach uns die Zukunft“ klingt der Spruch „Nach uns die Sintflut“ durch. Wir haben hier also durchaus jenen komplexen Zukunftsbegriff vor uns, der sowohl eine gute, eine positive als auch eine katastrophale Entwicklung beinhalten kann. Genau diese, zum Teil in sich widersprüchliche Komplexität findet sich in einer Reihe von Kunstwerken.

Buchstäblich zwei Seiten hat die Arbeit von **Sabine Lechner-Heuer**. Wir sehen durchwirkte Farbstrukturen: hell, sphärisch, floral, lebendig. Auf der anderen Seite schwer, dunkel, unbunt, also Schwarz/Weiß/Grau, wenig Helles. Man kann dort, auf der dunklen Seite, einen Schriftzug erkennen, den die Künstlerin bewusst nahezu unleserlich gestaltet hat: PEACE. Ein ähnlich verflochtenes Ineinander von archaischen und futuristischen Formen, von hellen und dunklen Farbtönen, von Außenander-Streben und Aufeinander-Zukommen sehen wir auch in der zweiteiligen Arbeit von **Susanne Olbrich-Hantzschk**. „Chaos. Bewegen wir uns vorwärts oder rückwärts“ ist der Titel. Lassen Sie mich kurz auf das Wort Chaos eingehen. Viele haben die Befürchtung, dass wir auf ein globales Chaos zulaufen – ökologisch, politisch, wirtschaftlich und nicht zuletzt militärisch. Sie kennen vielleicht das Wort „Tohuwabohu“. Das ist hebräisch und es bedeutet das urzeitliche Chaos vor Beginn der Schöpfung. Es ist also eines der ersten Wörter der Bibel. Im Chaos schwingt also immer auch das Potenzial einer neuen Schöpfung mit.

Kommen wir nun von diesen eher symbolischen Arbeiten zu Werken, die zwar Gegenständliches, also Konkretes zeigen, aber nicht minder komplex sind. Viele halten die Fotografie nach wie vor für eine eher leichter zugängliche Kunst, auch hier jedoch kann man durch Überblendung, durch

Überlagerung von Bildebenen, durch Fotomontage, durch Nachbearbeitung vielschichtige Werke hervorbringen.

Auf der vertikalen Arbeit von **Gregor Wildförster** erkennt man den Eiffelturm, auf den zweiten Blick sieht man jedoch, dass jemand da Sand reinstreut. Der Eiffelturm war ursprünglich ein Symbol für fortschrittliche, ja waghalsige Technik und Ingenieurskunst, deren negative Folgen sich letztlich bis zum Klimawandel durchbuchstabieren lassen. Hier ist er jetzt eine Sanduhr, die Zeit verrinnt, auch für einen ungebrochenen Fortschrittsglauben. Wildförsters horizontale Arbeit, eine Szene an einem Bahnsteig, weist ein zentrales Kompositionsmerkmal auf, das sich wohl zufällig, jedoch frappierend ähnlich in **Christian Hardicks** Gemälde „Neue Horizonte – Nach uns die Zukunft“ wiederfindet: Leicht ansteigende, parallel verlaufende Diagonalen sowie eine Person, die diesen Linien nachzublicken scheint. Hinzu kommen schnelle, dynamische Fortbewegungsmittel: eine Zugmaschine (Wildförster), galoppierende Pferde (Hardick). Die Person, bei Hardick ein älterer Mann, schaut nach vorne zu einem Reiter, er schaut auf sich als jungem Mann. Der Blick nach vorne ist also zugleich ein Blick zurück. Ähnlich unbestimmbar schaut die junge Frau in der Fotoarbeit von Wildförster. Offensichtlich, so lässt sich ableiten, schauen wir immer und generell nach vorne, auch wenn wir zurückblicken.

Hardicks Bild „Lichtbringer“ zeigt starkes Blau, üppiges Grün, ein Weizenfeld, friedliche Menschen und Tiere – ein Idyll als Zukunftsbild, eine traumhafte Utopie. Das Gegenbild hängt im Zwischenraum: „Blowup“ (nebst Gedicht über QR-Code) von **Nina Ryschawy**. Die Künstlerin sieht eine aufgeblasene Welt, in welcher sich die sozialen, politischen und ökologischen Spannungen dermaßen steigern können, dass der große Knall unausweichlich scheint und dass am Ende Steine, Eisen und Asche übrig bleiben werden. Allerdings, ähnlich wie vorhin beim Chaos, kann auch diese Eruption sowohl als End- als auch als Wendepunkt gelesen werden, als Möglichkeit für einen Neuanfang.

Neuanfang, Neubeginn – Das sind Stichworte für einen zweiten Rundgang durch die Ausstellung. Eine ganze Reihe von Werken folgt der Idee einer Entwicklung. Das heißt: Zukunft kommt nicht schicksalhaft auf uns zu, sondern sie ist immer wieder neu das Ergebnis laufender Handlungen und Prozesse. Und jeder Prozess, jede Entwicklung muss irgendwie und irgendwann anfangen.

Mit **Annegret Reichmann** ist eine Künstlerin vertreten, die die Elemente jeglichen Neubeginns als zentrale Themen hat: Samen und Energie. Der Samen braucht und entwickelt Energie, um das in ihm steckende Potenzial zu entfalten. Die dunkel aufblitzenden Linien und Stellen im

zweiteiligen Gemälde bilden den energetischen Anfang solcher Prozesse, die sich auf der Fläche und im Raum ausbreiten. Ganz dinglich, als Objekt greift **Jen Weissenbacher** das Thema auf. Sie zeigt uns eine Zygote, eine befruchtete Eizelle also, per se Symbol für einen Neuanfang mit zigfachen Optionen der Entwicklung. Schwarzlicht führt uns ein vor Leben flirrendes Objekt vor Augen. Auch das Werk von Lechner-Heuer gehört in diesen Durchgang. Die MDF-Platte ist systematisch gelocht. Kleine runde Formen, die für die Künstlerin für Samen, Eizellen, aber auch für Atome stehen können, aus denen Leben wächst und aus denen alle Stoffe bestehen.

Aus der Welt der Samen, Eizellen und Atome führt der Weg nun in die Welt der Menschen, zum Objekt von **Thomas J. Helms**. Wir sehen eine Art Drei-Generationen-Bild, wir sehen eine Staffelübergabe. Das Eingebundensein in Generationen, familiär oder überfamiliär, ist seit Menschengedenken ein Zukunftsbild, ein Bild, wofür auch die applizierten Pflanzen stehen, vom immerwährenden Werden und Vergehen. Auch auf die nächste Generation wartet die Stabübergabe, auf die heutigen Kinder.

Auf Heldinnen und Helden unserer Kindheit stoßen wir im hinteren Ausstellungsraum, auf Michael J. Fox etwa aus dem Filmklassiker „Zurück in die Zukunft“ – ein Bild von Jen Weissenbacher – oder auf Zeichentrick- und Comicfiguren, die **Susann Versteegen** fröhlich vereint in einem Paternoster zeigt, der die Erde mit dem Mond verbindet. Viele dieser Figuren haben unsere Vorstellungen von einer fantastischen, künftigen Welt mitgeformt, auch wenn man das nicht bierernst überinterpretieren sollte. Mit einem vergleichbaren Augenzwinkern zeigt uns Susann Versteegen zudem einen Marsmenschen als „Kumpel“. Der Bergmann ist in ihren Augen kein Symbol für Vergangenheit, sondern für Zukunft. So ganz aus der Luft gegriffen ist das Thema nicht – Stichwort „Space Mining“. Längst existieren Theorien, Rohstoffe künftig auf Asteroiden und anderen Himmelskörpern abzubauen.

Kohle, Eisen, Asche sind bereits begegnet bei „Blowup“ von Nina Ryschawy. Diese Arbeit ist im Zwischenraum umgeben von vier großen Papierbildern. Das Material, das die Künstlerin **Marion Mauß** auf diese Flächen aufgebracht hat, ist Asche. Jenes Material also, von dem Ryschawy sagt, dass es übrig bleiben wird nach dem großen Knall. Marion Mauß scheint diesen Ball aufzugreifen. Auf den Ascheschichten hat sie ausgestreckte Arme und Hände platziert, konturiert in kraftvollem Rot. Es liegt an uns, was wir aus der Asche machen. Die Zukunft kommt nicht einfach auf uns zu, sondern wir entscheiden über sie durch unser Handeln, und zwar heute.

Ganz am Anfang habe ich gesagt, dass sich Künstlerinnen und Künstler mit ihren schöpferischen Mitteln mit Themen unserer Zeit auseinandersetzen. Wir sehen in dieser Ausstellung eine große Vielfalt künstlerischer Stile und Techniken. Und weil Kunst eine sinnliche Ausdrucksform ist, geht sie immer über ein verstandesgemäß gestelltes Ausstellungsthema hinaus. Trauen Sie einfach ihren Augen und genießen Sie die Ausstellung.

Vielen Dank.

© Dr. Hermann Ühlein